

## Die Selbstzüchtigung des Christen.

Gehalten am 2. April 1865 zu Hamburg.

1. Kor. 9, 27:

„Ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht Andern predige, und selbst verwerflich werde.“

Anm.: „Betäuben“ steht für „schlagen“, „zähmen“ für „fnechten.“

Es hält schwer, Geliebte, daß wir die Notwendigkeit der Züchtigung seitens unsers Herrn einsehen; noch schwerer aber, uns Seiner züchtigenden Hand zu unterwerfen. Wenn die Züchtigung nicht da ist, dann sind wir wohl stark im Bekenntnis unsrer Sünde: dann ist niemand schlechter als wir, dann sind wir solche elenden Sünder, die nichts verdient haben, als das ewige Höllenfeuer. Aber kommen nun die Schläge, fängt der Herr an uns zu züchtigen, wie schnell ändert sich da unser Sinn! Ach, dann scheinen wir die Strafe mit einem Male doch nicht verdient zu haben, wir benehmen uns so, als ob Gott zu hart mit uns verfare, indem Er uns züchtigt. Aber damit liefern wir ja nur den Beweis, daß es uns vorhin mit unserm Bekenntnis kein rechter Ernst war. Wir selbst glauben ja nicht mal recht an unser vorhin abgelegtes Sündenbekenntnis, an die Notwendigkeit für uns, von unserm Herrn gezüchtigt zu werden. Hier zeigt sich unsre Weichlichkeit. Wir wollen allerdings gezüchtigt werden, aber in einer solchen Weise und an einem solchen Ort, daß es uns nicht allzu wehe tut. Irgend wie liegt bei uns die Idee zugrunde, Gottes Strafe und Züchtigung bedeute eine Einbuße unsers Glücks. Ach, hier erkennen wir uns in der Tat nicht, noch auch

erkennen wir die göttliche Weisheit, die unsre Schläge bemißt — diese unfehlbare Weisheit unsers liebevollen Vaters, der seine Kinder niemals ohne Ursache züchtigt.

Auf gleiche Weise verhält es sich auch mit der Selbstzüchtigung. Geliebte, wir sind dazu berufen, uns zu tadeln, zu verleugnen, zu richten, ja zu kreuzigen. Wir haben die entgegengesetzten Wege einzuschlagen, Wege, die unserm Fleisch nicht behagen, und haben uns alles dessen zu berauben, was wir nicht ohne Gefährdung der eigenen Seele besitzen können. Aber wie steht es damit in der Wirklichkeit — wie steht's mit der Ausübung dieser zwar schwereren, doch unumgänglichen Pflicht? — Ach, wir sind gar barmherzige Leute, — zwar nicht so sehr gegen andere, aber doch gegen uns selbst, d. h. gegen unser eigen Fleisch und Blut. Wir wollen uns angreifen, die Hand an uns legen, um uns zu züchtigen, nur darf es nicht sehr wehe tun und nicht voller Ernst werden. O, der Oberflächlichkeit des Menschen in den heiligsten Dingen! Wann werden wir von diesem schleichenden Uebel befreit sein, wann gründlich zuwege gehen in dem Geschäft unsrer Heiligung nach Gottes Willen?

Seht, hier geht uns der Apostel Paulus mit einem leuchtenden Beispiel voran. Er erklärt in unserm Text, daß er es nötig finde, sich selbst zu züchtigen und sein nicht zu schonen. Er verfuhr nicht zärtlich mit seinem Fleisch und Blut, sondern ging strenge damit um, bis zu Betäubungsschlägen, um seinen Leib im Zaum zu halten, daß derselbe dem Geist unterworfen und dienstbar sei. Hätte Paulus die Notwendigkeit der Selbstzüchtigung nicht erkannt, so würde er sich so wenig dazu verstanden haben, als wir. Wenn es nun bei einem Apostel Paulus nötig war, sich selbst zu züchtigen, wie vielmehr dann bei uns!

Darum laßt uns jetzt mit einander betrachten:

Die Notwendigkeit der Selbstzüchtigung für Kinder Gottes.

Hierbei fassen wir zwei Punkte ins Auge: erstlich, wie solche dahin kommen, diese Notwendigkeit zu erkennen; zweitens, wie sie sich von dieser Notwendig-

keit leiten lassen. Der Herr bekenne sich gnädiglich zu unserm Vorhaben und schenke uns den Geist der Aufrichtigkeit und Wahrheit!

I.

Im Himmel, diesem Inbegriff wahrer und vollkommener Glückseligkeit, gibt es keinerlei Züchtigung mehr. Dort werden keine Streiche mehr ausgeteilt, aber auf Erden und in der Hölle muß jedermann von Gottes Vaterhand Streiche erleiden. Zuvörderst die Gottlosen und Rebellen; sie werden hienieden äußerlich und innerlich von Gott geschlagen. Zunächst äußerlich, durch die Umstände, das Bittere und Schmerzliche, das ihnen in ihrem Leben widerfährt. Da ist hienieden kein Mensch, der ungestraft sündigen könnte. Ueberall, wohin das Auge sich wendet, wird es diese schweren Schläge gewahr, die Gottes Hand austeilt. Aber noch wuchtiger wie diese äußerlich wahrnehmbaren Schläge — durch die Not, den Jammer, die Verluste, die sie erleiden, durch Krankheit durch allerlei Mißgeschick und Enttäuschung — sind diejenigen, welche die Gottlosen innerlich treffen. Ach, da ist kein Mensch, der ungestraft sündigen könnte; ein jeglicher Knecht der Sünde muß auch von Gott Streiche in seinem Innern erleiden. Ihr, die ihr Gott noch nicht angehört, ihr werdet es nicht leugnen können, daß ihr euch zu manchen Zeiten in eurem Gewissen gestraft gefühlt habt. Wenn auch dein Mund stumm blieb und deine Mienen gleichgültig schienen, im Herzen wurde dir angst und bange, als Gott dich seine strafende Gegenwart fühlen ließ. Du konntest dich des quälenden Eindrucks nicht erwehren, es kam zu mächtig über dich und machte dich erzittern; der Schrecken des Allmächtigen durchfuhr deine Seele, es hieß in dir: Gott ist da, Er sieht dich, du bist in Seiner Hand und Er wird dir vergelten nach den Früchten deines Tuns — Ihm ist nicht zu entgehen! O meine Freunde, Gott schlägt die Menschen viel und auf allerlei Weise in ihrem Innersten — oft derart, daß es auch äußerlich hervortritt, daß ihr Fleisch ausfährt wie beim Ausatz und sie lebendig zur

Leiche werden, ihr Gesicht fahl wie Kalk an der Wand, und daß sie ihre Haare ausraufen in der Verzweiflung ihrer Seele. Insbesondere schlägt der Allmächtige die Menschen durch sein Wort; und das sind die allermerkwürdigsten Schläge für den Sünder. In diesem Worte liegt eine Gewalt, die den Menschen niederschlägt, eine zu Boden schmetternde Macht, Blitz und Donner liegt im Wort Jehovahs. Kein Wunder, daß wir angefeindet werden, wenn wir das scharfe Schwert der Wahrheit nicht in der Scheide lassen, sondern es im Dienst des Herrn handhaben.

Welche Wirkung aber hat das strafende Verfahren Gottes bei den Unbußfertigen? Keine andere, als eine feindselige! Siehe, wie sie die Zähne zusammenknirschen in ihrer ohnmächtigen Wut des Wahnsinns und im kochenden Haß wider Gott und Seinen Gesalbten. Entsetzlich offenbart sich die Feindschaft der Weltkinder wider den Höchsten. Flüche und Verwünschungen steigen oft hörbar und unhörbar zu uns auf. Sie gelten dem Herrn der Herren und auch uns, Seinen Zeugen. Je mehr der Schläge, desto ingrimmiger und wütender werden die armen Sklaven des Fürsten dieser Welt, der ihre Sinne verblendet hält.

Das ist der schreckliche Zustand des Menschen ohne Gott und Heiland, daher auch ohne sicheren Halt und Stütze, nur auf sich selbst vertrauend und dem Argen unterworfen. O armer Mensch, siehe, das ist dein Zustand, von dem dir bisher die richtige Vorstellung fehlte. O lerne dich selbst erkennen zu deinem Heil, um dich nach dem Retter zu sehnen. Doch höre weiter: verharrst du in dieser Feindschaft, so ist keine Hoffnung für dich. Nachdem du hier alle Gottesstrafen verworfen hast, die dich hätten zur Einsicht und Buße bringen sollen, geht es schließlich mit dir an einen Ort, wo du unaufhörlich gepeinigt werden wirst. Dort in der Hölle ist's, wo die Gottlosen ewige Pein erleiden müssen, nicht um sie zu bessern — diese Möglichkeit ist dort ausgeschlossen — sondern um die verzweifelten Bösewichte im Zaum zu halten. Geliebte, wir dürfen uns ja die Hölle nicht so vorstellen, als ob Gott

nicht an diesem Ort wäre. Wäre das richtig, wäre Gott nicht dort, so wäre sie noch einigermaßen erträglich, also keine rechte Hölle mehr. Aber siehe, Gott ist auch dort und macht Seine Gegenwart fühlbar (Ps. 139, 8), zur schrecklichsten Qual Seiner Widersacher und Feinde, die einst auf Erden nicht wollten, daß Er über sie herrschen solle. Das ist der Schrecken aller Schrecken, das Entsetzlichste alles Entsetzlichen für sie. Und o, Gott übt dort strenge Polizei; da regiert die eiserne Rute (Off. Joh. 2, 27), und welche Wirkungen bringt sie hervor? Der Stab Gottes bringt es zumege, daß die elenden Hasser Gottes vor Ihm niederfallen und anbeten. Auch dort in der Hölle ist knien und anbeten, aber freilich nicht das der Herzen. Doch alle Jungen dort, diese entsetzlich gequälten Glieder, müssen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes (Phil. 2, 10—11).

Diesem schauerlichen Nachtstück gegenüber richten wir nunmehr unsern Blick auf das Verhältnis der Kinder Gottes. Die Zuchtlosen werden, wie wir sahen, einst dort im Jenseits auf ewig gezüchtigt. Seine Kinder aber, die Gottes Gnade erfuhren, sind durch eben diese Gnade gewitzigt, sie stehen schon hier unter Seiner Zucht und entfliehen ihr nicht mehr. Zuflucht suchend, haben sie nur Einen Ort, dahin sie eilen, wenn ihnen weh ums Herz ist; so auch nur Einen Weg, das ist der Weg durch Christum zum Vaterherzen. Christus ist die einzige Zuflucht unsrer Seele, der uns durch sich selbst versöhnte und Sein Leben in den Tod dahin gab, damit wir Frieden und Freude hätten. In Ihm drückt uns nun der Vater an Sein ewig liebendes Gottesherz. Dies alles liegt in den Worten: „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder heißen sollen!“ — Jene Elenden in der Hölle, deren wir vorhin gedachten, die zahllosen Scharen der Rebellen, winden sich schreiend unter den Streichen des Allmächtigen. Wir, die Gott in Gnaden zu Seinen Kindern gemacht hat, liegen Ihm am Herzen, umfassen Ihn und rufen: Abba, lieber Vater. Unser Herz geht auf in dem süßen Namen, zu dem uns seine Liebe ein Anrecht gibt.

Aber auch die Kinder müssen gezüchtigt werden.

„Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigte?“ Wenn unser lieber himmlischer Vater uns nicht züchtigte, was sollte dann aus uns werden? Dank sei Ihm, daß Er es tut. Er tut es aber zunächst auch durch die Umstände, durch alles dasjenige, was uns trifft wie alle andern Menschen. Doch werden die Kinder noch auf eine besondere Art gezüchtigt. Wir wissen wie das geschieht. Der Herr züchtigt uns innerlich durch Seinen Geist. Er schlägt uns, wenn wir Seine Wege verwerfen und unsre eignen Wege einschlagen. Strafend tritt Er uns dann entgegen. Ach, es hilft nichts, daß wir zur Linken ausweichen: Er ist da und hebt den Finger auf in unserm Innern. Gehen wir zur Rechten, siehe auch da tritt Er uns entgegen, und wenn wir nicht anders wollen, so züchtigt Er uns. O die Zucht des Herrn, wie heilsam und nötig ist sie! Sollen wir uns derselben schämen oder uns ihrer rühmen? Wiewohl sie uns zur Schande gereicht, wollen wir uns dennoch ihrer rühmen, Geliebte. Wohl uns, daß wir einen solchen Vater haben, nicht wie irdische Väter, die ihre Kinder oft sehr schlecht erziehen. Er, unser rechter Vater, der im Himmel ist, erzieht Seine Kinder alle auf gleiche Weise: keins derselben ist ohne Züchtigung (Hebr. 12, 8). — Ferner züchtigt uns Gott durch seine Werkzeuge, andre Menschen, sowohl durch Gläubige, die uns strafen, uns unser Unrecht vorhalten, als auch nötigenfalls durch Ungläubige. Wir sollten uns im letztern Falle nicht schämen, ihnen gegenüber unser Unrecht einzugestehen, nicht nur im Herzen, sondern auch mit dem Munde. Leider fehlt es daran häufig.

Was aber ist Gottes herzlicher Wunsch bei dieser väterlichen Züchtigung? Es ist der, daß wir dahin kommen, Ihm für die Züchtigung zu danken und die Hand zu küssen, welche uns schlägt. Die züchtigende Gnade bringt es dahin, daß wir dies tun. Wir stehen herzlich: „O Herr, laß mich nicht ohne Zucht dahingehen!“ Ja, der Sieg der Gnade geht noch weiter. O es ist köstlich, ihr Werk ins Auge zu fassen. Es kommt die Stunde und der Augenblick im Leben geheiligter Gotteskinder, wo sie sich von sich selbst entfremden und sich gegen ihr Fleisch

und Blut auf Gottes Seite stellen. Es geschieht das Entgegengesetzte von dem, was bei Judas Ischarioth geschah, da er den Herrn verriet und es mit der Partei der Feinde hielt: wir ergreifen Partei für Gott gegen uns selbst. Jener Judas hatte schon längst angefangen zu meinen, daß das, was er von der andern Seite haben könnte, im Grunde besser sei, als was Jesus ihm biete. Die andere Partei hatte Silberlinge, nach denen ihn gelüftete und die er höher schätzte, als die Freundschaft Jesu. Aehnlich fangen auch wir an zu urteilen, daß auf jener uns von Natur so fremden Seite etwas Besseres zu haben sei, als alles was dem Fleische behagt, und wir richten unser Herzens-Augenmerk nach jener Seite. Wie Judas vom Satan bearbeitet wurde, so werden wir vom heiligen Geist bearbeitet, uns selbst, unser ganzes Ich, an Gott anzuliefern. Wir lesen von Judas, zu einer gewissen Stunde fuhr der Satan in ihn und zog ihn mit sich fort zu den Hohenpriestern, um mit ihnen wegen des Verrats seines Meisters zu unterhandeln. So geschieht es auch, daß nach all der Arbeit des heiligen Geistes an uns endlich eine Stunde kommt, wo Er in besonderer Weise Macht über uns gewinnt und von unserm Innern Besitz ergreift. Derselbe führt uns nun zu unserm wahrhaftigen ewigen Hohenpriester, der einst durch Sein eignes Blut hineingegangen ist hinter den Vorhang ins Allerheiligste des Himmels. Dann sprechen wir auch zu Jesu: „Für den Preis, den du mir bietest, will ich dir mein ganzes Ich übergeben!“ Er aber blickt uns mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit an und antwortet: „Nimm in mir das Leben und volle Genüge hin!“

O meine Lieben, wenn Sein Anblick von ferne schon so anziehend ist, wie vielmehr, wenn der Heilige Geist selber uns zu Jesu führt! Der Silberblick Seines Auges! um den Preis verraten und verkaufen wir die ganze Welt. Der Vertrag wird geschlossen; die Schar mit Schwertern und Stangen ist da, und wir gehen mit ihr hinein in die innern Gemächer unsers Herzens und Lebens, und alles wird verraten und Gott ausgeliefert. Wie wunderbar vermag die Gnade zu siegen! — Nur nicht

der Judasfuß, meine Geschwister im Herrn; nein, der Fuß der lautersten Liebe und Hingabe an unsern Erlöser! Wir legen selbst Hand an uns, um das Fleisch, den ganzen Sündenleib zu fassen und zum Tode zu führen. — So kommen die Kinder Gottes unter dem Regiment der Gnade dahin, die Notwendigkeit der Selbstzüchtigung zu erkennen und fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.

## II.

Wir beschäftigen uns jetzt mit der andern, nicht minder wichtigen Frage: Wie lassen sich nun die Kinder Gottes von dieser Notwendigkeit leiten?

Das, was geschlagen werden soll, ist der Leib. Luther hat es gut verdolmetscht, es ist ein Schlagen, das Betäubung und Unterjochung nach sich zieht. Warum aber gerade der Leib? Weil derselbe der Beschützer, gleichsam Herbergsvater der Sünde ist. Dort nistet und haust sie in allen Gliedern. Es ist freilich wahr, auch unser Herz ist Fleisch, gerade wie unser Leib, den es beeinflusst. Mit diesem ist nichts anzufangen, als ihn durch den Geist in strenger Zucht zu halten. Geschieht das nicht, dann wuchern fleischliche Lüste und Begierden in den Gliedern des Leibes, und er ist blind und taub gegen alle bessern Regungen. Diese Begierden können nur dadurch unschädlich gemacht werden, daß wir sie unter der Herrschaft der Gnade in stetem Kampfe bestegen. Wir haben also unsern Leib zu knechten oder zu „zähmen“. Schon das Wort erinnert an die Zähmung wilder Tiere, mit denen ohne Anwendung von Schlägen nicht auszukommen ist. So ist's auch mit unserm Leibe. Hier ist nichts anderes zu machen, als Gewalt zu gebrauchen, eiserne Gewalt und energischer Zwang. Wo der Leib von sich selbst nicht will, da muß er durch Gewalt gezwungen werden, gerade wie ein wildes Tier zum Dienst des Menschen gezähmt wird. Die eingefleischte Selbstsucht, dies schreckliche Uebel, vom Satan stammend, durch welches sich die alte Natur so fest zu behaupten sucht, muß zu Boden gerungen und unter die Füße

getreten werden. — Es gibt nun eine Nachäffung traurigster Art von etwas ursprünglich Gutem und Edlem, davor wir uns zu hüten haben. Diese Nachäffung bezieht sich auf die Selbstzüchtigung und ist ein Spott derselben. Wir wissen von Heiden in der Kirche Roms, die sich selbst geißeln und kasteien und alle erdenkliche Marter sich antun. Aber nicht umsonst, es kommt dabei etwas für sie heraus.

Um des Ruhmes willen, den man davon trägt, läßt das Fleisch sich die selbsterwählte Pein gefallen, und das Resultat ist Selbstanbetung! Es ist etwas Verdrießliches, man betet sich selbst an und läßt sich von andern verehren, während man auf den Knien rutscht und vorgibt, zu Gott zu beten. Die sich geißeln und außergewöhnlich peinigen, tun es vor den Leuten, sie werden von jedem heilig gepriesen.

So der Satan und sein Werk. Wie aber ist es mit Gottes Kindern? Ach, sie schlagen und züchtigen sich selbst nicht aus solch unlautern Beweggründen; sie tun es mit Scham und Scheu, angesichts der Störrigkeit ihres alten Menschen, der auf keine andere Weise zu lenken ist. Wir zwingen uns selbst nicht aus eigener Kraft, sondern durch Gottes Gnade. Wir sagen zu unserm widerstrebenden Leibe: Du mußt unser Werkzeug im Dienste des Herrn sein! — Auch wir sind parteiisch, wie im Grunde jedermann. Weil wir Christum, unsern König, lieben und Ihm die schuldige Treue halten wollen, so ist ein solches Verhalten notwendig. Wie könnten wir sonst zu des Königs Wünschen und Befehlen entschieden Stellung nehmen? So entsteht die Selbstzüchtigung, Geliebte; und wie wird sie ausgeführt? Voraussetzung bei derselben ist, daß wir als Kinder Gottes nichts wollen und nichts tun, was dem geoffenbarten Willen des Herrn zuwider läuft und wozu wir keine Erlaubnis haben. Wir kommen ja alle Tage in die Lage, daß die Füße dahin eilen wollen, wo wir nichts zu suchen haben, — die Augen sehen wollen, was sie nicht anblicken sollen, — die Zunge reden will, was Gott mißfällig ist. Wohl uns dann,

wenn wir auf dem Posten sind, entschieden auftreten und sagen: Nein, das darf nicht geschehen! Das ist die Art und Weise, Selbstzüchtigung im Sinn des Apostels nach unserm Text zu üben. Wie köstlich, wenn die Gnade den Sieg davonträgt, wenn das Blut Christi und Sein Geist sich mächtiger in uns erweist, als die Versuchung zur Sünde seitens unsers Fleisches und Blutes.

Die Selbstzüchtigung ist ferner dann am Platze, wenn wir sollen, was wir nicht wollen. Es ist hier wieder daselbe zu tun, wie vorhin angeführt. Der Leib, der eine bestimmte Richtung verfolgt, die dem Befehl der Sünde im Menschen entspricht, ist oft sehr zähe in seinem Widerstand gegenüber der Pflicht des Christen, den Willen seines Gottes zu tun. Seht, Geliebte, da treten immerfort heilige Aufgaben an uns heran. Da sollen wir dies und jenes tun, dies und jenes Opfer bringen, ja, das Liebste und Teuerste dahingeben, wofür uns der Herr voller einschenken will von dem Wein Seiner Liebe und Gnade. Es ist z. B. unsere Pflicht, in die Versammlung zu gehen; wir fühlen uns aber müde und abgesspannt, und der Leib sagt nein. Entschuldigungen gibt es ja so viele, fast wie Blätter an einem Baum; ungünstiges Wetter, Mangel an Zeit, geschäftliche oder häusliche Vorkommnisse u. dgl. Was ist nun da zu tun? — Das, was Paulus tat: den Leib betäuben und zähmen! Wir haben mit ganzer Entschiedenheit zu sagen: „Ob das Wetter ansprechend ist oder nicht, und ob dies und jenes Hindernis sich zeigt, das soll mich nicht abhalten, meiner Pflicht zu genügen. Die Zeit ist da, um in Gemeinschaft anderer meinen Gott anzubeten, und nichts soll mich abhalten hinzugehen und von Ihm gesegnet zu werden.“ Wohl uns, wenn wir so sprechen und handeln! — Oder wir stehen vor der Pflicht, Traktate zu verteilen und fühlen eine geheime Abneigung dagegen. Vielleicht hat es lezthin bitterböse Ausstritte gegeben, dazu Scheltworte, wie Mucker, Quäker u., und wir sind mutlos geworden. Leicht finden sich ja dann allerlei Ausflüchte, da heißt's z. B.: „Es sind andere da in der Gemeinde, jünger und stärker als du, die es tun

sollten, dich sollte man damit verschonen.“ Das Fleisch hat immer Gründe, sein Nichtwollen zu entschuldigen und sich zu beschönigen. Die Gnade aber verpflichtet uns, den Leib zu zähmen und zu knechten. Ein anderer Fall: Du hast einen Bruder oder eine Schwester zu ermahnen, scheust dich aber, es zu tun. Es könnte übel ablaufen, vielleicht gar grobe Reden absetzen. Du findest so viele Gründe gegen die erkannte Pflicht, daß du völlig nutzlos bist. Aber — was ist anders zu tun, als hinzugehen? Wenn das Fleisch sich sträubt, muß Gewalt gebraucht werden. — Oder du sollst dich versöhnen mit deinem Bruder und zuvor ein Bekenntnis deines Unrechts ablegen. Das erscheint dir gar zu schwer, du schiebst es immer hinaus. Es soll geschehen, aber heute nicht, und so bleibt es immer nach. O denke daran, daß du berufen bist, deinen Leib zu zähmen, und ziehe die Strafe, die der liebe Herr dich gehen heißt! Auf diesem Wege muß die Selbstzüchtigung zur Ausführung gebracht werden.

Paulus fügt noch hinzu: „daß ich nicht andern predige, und selbst verwerflich werde“. Seht, wir müssen uns selbst zähmen und Hand an uns legen; dann erst tragen wir den Stempel der Erwählten an uns. Solche, die das tun, waren vor Grundlegung der Welt schon Gottes Augenmerk. Leute, in denen die Gnade so mächtig ist und das Regiment führt über das Fleisch, bewahren gerade sich selbst in der Liebe Gottes und sind unverwerflich. Denn unser Gott kann nicht das verwerfen, was Er selbst hervorgerufen und gemacht hat. Paulus war einer von denen, die nicht konnten verworfen werden. — Wie steht es denn nun mit uns, Geliebte? Prüfe dich doch liebe Seele, ob dein Christentum rechter Art ist! Siehe, wenn du dieses Kennzeichen der Erwählten nicht trägst, so ist all dein Rühmen von der Gnade vergeblich. Ob du auch noch so prächtig reden kannst, und noch so viel Erkenntnis besitzt, ob du große herrliche Gaben hast und von manchen Christen für eine Säule der Gemeinde angesehen wirst; fehlt dir dies Eine, kannst du deinen Leib nicht zähmen — ach, wer bürgt dir dafür, daß du nicht am Ende verworfen wirst! Paulus sagt:

„daß ich nicht andern predige, und selbst verwerflich werde“. Also wenn man auch predigen könnte wie Paulus, dabei aber sich selbst nicht überwinden kann, noch seinen Leib zähmen durch die Gnadenkraft des Herrn, so hat man keine Bürgschaft dafür, daß man nicht zuletzt selbst noch verworfen wird. O wie notwendig ist diese Selbstzüchtigung! Haben wir nicht solche gekannt, Geliebte, die einst als sie zu uns gehörten, von vielen Schwachen ob ihrer Gaben bewundert wurden? Wo aber sind sie geblieben, sind sie nicht dem Teufel zur Beute geworden? Das geschah aus keinem andern Grunde, als weil sie es nicht verstanden, sich selbst zu zähmen. Sie führten im geheimen ihr Fleisch auf die Weide und buhten mit der Welt. Sie konnten ihre Lieblingswünsche und Lieblingsneigungen nicht zerstören, und deshalb ist nichts aus ihnen geworden, sie wurden verworfen.

Was soll denn nun aus uns werden? Wir haben es heute gehört, was wir zu tun haben. O laßt uns nicht damit säumen. Laßt uns zu dem ewigen Hohenpriester gehen und die Bitte an Ihn richten, Er wolle hineingehen in unser Innerstes und alles Ihm Mißfällige vertreiben. Liebe Seele, gib alles hin für Jesu Gnadenblick! Wenn er uns Kraft gibt, wie leicht wird es uns dann gemacht, das wilde Tier zu zähmen. An sich ist es ja unendlich schwer, doch mit Seinem Geiste muß es gelingen. Und wenn es gelingt, dann fällt ein Stein vom Herzen. So laßt uns denn entschlossen Hand anlegen zu dem wichtigen Geschäft! Es ist dies die größte Barmherzigkeit, die wir uns erweisen können, und der Herr wird unser Bemühen mit Seiner Gnade krönen. Amen.